

Cornelia Koppetsch
Die Wiederkehr der Konformität

Schriftenreihe Band 1654

Cornelia Koppetsch

Die Wiederkehr der Konformität

Streifzüge durch die gefährdete Mitte

Cornelia Koppetsch ist Soziologin und Professorin für Geschlechterverhältnisse, Bildung und Lebensführung an der TU Darmstadt.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin die Verantwortung.

Bonn 2015

Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Copyright © 2013 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design,
Düsseldorf

Umschlagmotiv: © plainpicture/Kniel Synnatzschke

Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza

ISBN 978-3-8389-0654-6

www.bpb.de

Inhalt

Einleitung	7
------------------	---

Teil 1: Die Mittelschicht

Kapitel 1

Abschied von der Mittelstandsgesellschaft?

Eine Skizze deutscher Mentalitäten	17
--	----

Kapitel 2

Selbstbehauptung in der gefährdeten Mitte:

Drei Milieus im Umbruch	31
-------------------------------	----

Kapitel 3

Polarisierung in der Mittelschicht: Transnationalisierung

sozialer Ungleichheiten	52
-------------------------------	----

Kapitel 4

Die erschöpfte Mitte: Psychische Problemlagen in einer

individualisierten Gesellschaft	68
---------------------------------------	----

Teil II: Wandel von Lebensformen: Fallstudien

Kapitel 5

Biografische Illusionen: Singles aus der Baby-Boom-Generation ..	93
--	----

Kapitel 6

Eine Generation der Nesthocker? Junge Berufseinsteiger

jenseits von Rebellion und Weltverbesserung	109
---	-----

Kapitel 7

Wiederkehr der bürgerlichen Familie?

Die Zukunft des Geschlechterverhältnisses 121

Teil III: Herrschaftskonflikte

Kapitel 8

Neue Expertenkulturen und das Ende

gesellschaftlicher Sinngebung 135

Kapitel 9

Diskretion und Herrschaftswissen: Zur Subjektivierung

von Macht in Arbeitswelten 146

Kapitel 10

Die Wiederkehr der Konformität: Vom Fahrstuhl

zur Wagenburg 165

Anmerkungen 179

Literatur 185

Einleitung

Die Mittelschicht blickt auf eine beispiellose Erfolgsgeschichte zurück. Seit Beginn der Bundesrepublik wuchs sie beträchtlich und trug auch in politischer Hinsicht zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei. Sie war »Integrationsinstanz und Aufstiegsmotor« (Münkler 2010: 71), weil sie den unterprivilegierten Schichten ermöglichte, in die gesellschaftliche Mitte aufzuschließen. Sie galt lange Zeit als Ort der Sicherheit und Beständigkeit, da sie dazu beitrug, dass die Gesellschaft nicht von ihren Extremen unterlaufen wurde. Und sie war Normgebungsinstanz, da ihr Lebensentwurf – die Normalität der Arbeit, des Lebenslaufs und der bürgerchaftlichen Tugenden – für die Gesellschaft im Ganzen verbindlich wurde. Nicht die Eliten, sondern die Mittelschicht prägten das Modell eines gelungenen Lebens.

Heute gilt die Mittelschicht als gefährdet. Darüber wird in prominenten sozialwissenschaftlichen Analysen aktuell diskutiert.¹ Die Globalisierung von Unternehmen führte zu Umbrüchen in der Arbeitswelt, die viele Arbeitnehmer schleichend oder drastisch zu spüren bekommen. Es ist ungemütlich geworden. Eine kollektive Erfahrung der Prekarisierung und Verwundbarkeit hat sich ausgebreitet, wodurch für viele die Zugehörigkeit zur Mitte infrage gestellt ist. Zudem zieht sich der Wohlfahrtsstaat zurück, sodass Gesundheit, Sicherheit und Bildung, die der Staat einst fraglos bereitstellte, zu privaten Gütern wurden, die eigene Anstrengungen erfordern. In diesem Prozess können nicht mehr alle mithalten, womit sich auch das soziale Klima verändert. Die Bereitschaft der Mittelschicht, sich für Unterprivilegierte zu öffnen, sinkt, stattdessen breitet sich eine Wagenburgmentalität aus. Die Mitte ist kein Fahrstuhl mehr, der allen, die sich die Werte der Mittelschicht an-

eignen, zum Aufstieg verhilft. Anstelle von Solidarität und Gemeinsinn treten Wettbewerb und Markt.

Durch diese Entwicklungen kam die ehemals charakteristische Expansion der Mittelschicht zum Erliegen. Die Globalisierung von Wirtschaftskreisläufen entmachtete die Mittelschicht zudem in wirtschaftlicher und moralischer Hinsicht. Unternehmen, die Produktionsstandorte in andere Länder auslagern, haben das Interesse am Wohlergehen der Mittelschicht weitgehend verloren, sodass der Einfluss von Arbeitnehmern, Volksparteien und Gewerkschaften sinkt. Dadurch polarisiert sich die Mittelschicht immer mehr. Offenkundig befindet sich die Gesellschaft heute nicht mehr, wie Ulrich Beck behauptete, »jenseits von Klasse und Stand«, sondern ist zurück auf dem Weg in eine Klassengesellschaft, in der Verteilungsfragen wieder über Lebenschancen entscheiden.

Welche Auswirkungen haben diese Veränderungen auf die Mentalitäten und das Lebensgefühl der Menschen in der Mittelschicht? Entgegen aktueller Zeitdiagnosen, wonach es unter den gegenwärtigen Bedingungen zu einer Beschleunigung und Aktivierung in der Lebensführung komme (Rosa 2005; Lessenich 2008), zeigen die hier vorgelegten Analysen, dass viele Menschen sich eher Einhegung, Rückzug und Bindung wünschen. Dies gilt paradoxerweise auch gerade für solche Milieus, die innerhalb des neuen Kapitalismus als Avantgarde gelten. Diese Milieus passen sich zwar in ihren öffentlichen Rollen den neuen Forderungen nach Flexibilität und Reflexivität an, streben in ihrem privaten Umfeld oft jedoch nach Sicherheiten und traditionellen Lebensformen.

Damit zeichnet sich eine Umkehrung von Werten und Orientierungen ab. In der Phase des Wohlfahrtskapitalismus der Bundesrepublik galt es, etwa im Rahmen der *Neuen Sozialen Bewegungen*, als besonders fortschrittlich, eingetretene Pfade zu verlassen und mit alternativen Lebensentwürfen zu experimentieren. Heute konzentrieren sich dieselben Milieus auf Absicherung, Statuserhalt und Anpassung an die vorgegebenen Strukturen. Die Einzelnen fürchten sich nicht mehr in erster Linie vor Beschränktheit und Provinzialität, sondern vor Statusverlusten und suchen Bindungen statt Optionen. Viele fühlen sich den Zufälligkeit-

ten von Arbeitsmärkten ausgeliefert, die ihnen langfristige Pläne kaum noch erlauben. Auch private Beziehungen drohen kurzfristiger und unverbindlicher zu werden. Stabilitätskerne werden zu knappen und umkämpften Gütern, die nicht mehr jedem fraglos zur Verfügung stehen.

Die Sehnsucht nach Geborgenheit angesichts von Abstiegsängsten hat einen Mentalitätstypus hervorgebracht, der in diesem Essay unter dem Topos »Wiederkehr der Konformität« untersucht wird. Die Wiederkehr der Konformität findet auf unterschiedlichen Ebenen statt. Auf der Ebene der Wertvorstellungen ist eine Abkehr von politischen Gesellschaftsentwürfen zugunsten von rückwärtsgewandten Gemeinschaftsbildern und religiösen Bekenntnissen zu beobachten. Viele Menschen tendieren zu einem Rückzug aus dem öffentlichen Leben in den Nahbereich von Partnerschaft und Familie. Konservative Werte dominieren, die auf die Erhaltung des Bestehenden oder des verloren Gelaubten gerichtet sind.

Auf der Ebene der Statuskämpfe überwiegt das Muster der Selbstabschließung durch Ausgrenzung. Dies geschieht je nach Milieuzugehörigkeit durch unterschiedliche Strategien. Während in den vom Abstieg bedrohten Soziallagen Ressentiments gegen Unterprivilegierte und Migranten offensiv vertreten werden, betreibt die bürgerliche Mitte ihre Selbstabschließung eleganter, indem sie sich in exklusive Stadtviertel zurückzieht. Dies erlaubt ihnen tolerant und liberal zu bleiben, denn die tatsächlichen gesellschaftlichen Problemlagen bleiben draußen. Die Teilhabe an Privilegien wird über den Preis pro Quadratmeter Wohnraum gesteuert.

Schließlich wird auch das Alltagsleben von einer Haltung der Konformität beherrscht. Zwar betätigen sich viele Mittelstandsbürger als Alltagskritiker der Marktgesellschaft, doch hindert sie das nicht daran, sich an die gegebenen Bedingungen mitunter bedingungslos anzupassen. Widerstand erscheint vielen zwecklos. Für eine Benennung der wachsenden Ungerechtigkeiten und Ausbeutungsverhältnisse in der Arbeitswelt fehlt überdies das Vokabular. Im offiziellen Diskurs werden sie als »fairer Wettbewerb« ausgegeben, welcher ja bekanntlich Gewinner und Verlierer hervorbringt. Die Frage, welchen Interessen Wettbewerbe

dienen, und nach welchen Spielregeln diese inszeniert werden, bleibt sorgfältig hinter den Sprachspielen der Leistungsgesellschaft verborgen. Wer hier nicht mithalten kann, dem sind die Wege in die Kritik verbaut. Denn seine Misserfolge hat sich jeder selbst zuzuschreiben. Dies spiegelt sich auch im öffentlichen Diskurs zu Erschöpfungskrankheiten, zu Burn-Out-Erkrankungen und Depressionen, wider. Nicht der Widerstand, sondern die Krankheit erscheint als letzter Ausweg. Wollte man die Mentalität der Gegenwart auf einen einfachen Nenner bringen, dann hieße dieser: ängstliche Vermeidung alles Widerständigen, Risikobehafteten und Unberechenbaren.

Die Wiederkehr der Konformität ist allerdings nicht mit Feigheit zu verwechseln. Sie ist eine plausible Bewältigungsstrategie angesichts von Unsicherheiten und Ängsten. Sie ist eine Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen, die mit wachsenden Unsicherheiten und einem gravierenden Autonomieverlust in der Lebensführung einhergegangen sind. Dabei büßten nicht nur die Menschen an Autonomie ein, auch gesellschaftliche Institutionen verfügen über weniger Handlungsspielräume. Familie, Wohlfahrtsstaat und Demokratie mussten sich den Imperativen von Märkten wesentlich anpassen. Zwar verschwinden die alten Einrichtungen nicht einfach, doch wo der Markt die Ziele vorgibt, scheint die alte Autonomie gesellschaftlicher Institutionen gebrochen. Die diffuse Macht des Marktes wird zur Disziplinierung von Belegschaften und Interessensvertretungen genutzt. Politiker wie Gelehrte, Arbeitssuchende wie Arbeitslose, Betriebe und Krankenhäuser sollen mit der Marktlage atmen sowie konjunkturelle Schwankungen und Krisen mithilfe eigener Ressourcen abfedern. Soziologische Untersuchungen stellen denn auch regelmäßig fest, dass die moderne Gesellschaft heute durch eine »sukzessive Vermarktlichung« aller ihrer Lebensbereiche gekennzeichnet sei (Bode/Brose 1999). In Arbeitsorganisationen und Wohlfahrtseinrichtungen, Familie und Partnerschaft, Kirche, Bildung und Wissenschaft herrschten demnach statt Solidarität und (Wert-)Bindung nunmehr Wettbewerb und Kalkül. Dadurch werden alle Lebensbereiche auf ihre wirtschaftliche Komponente hin durchleuchtet.

Identität und Persönlichkeit drohen ebenfalls, aus dem Gleichgewicht zu geraten. Man wird Zeuge einer dramatischen Freisetzung des Einzelnen aus den Strukturen der Industriemoderne. Die Konsequenz ist nicht nur die Verflüssigung institutioneller Ordnungen, sondern auch die Erosion von Gemeinschaftsbindungen, Persönlichkeit und Identität (Sennett 2000). Dies wird durch die Projekthaftigkeit von Arbeits- und Lebensformen forciert. Ein kohärentes Selbst könne unter diesen Bedingungen kaum mehr ausgebildet werden. Der amerikanische Psychologe Kenneth Gergen (1996) behauptet sogar, dass in Zukunft an die Stelle einer zeitstabilen Identität ein »relationales« Selbst trete. Wer man ist, hänge demnach davon ab, mit wem man gerade zu tun hat. Jede Wahrheit über sich selbst gelte nur für eine gewisse Zeit und innerhalb bestimmter Beziehungen. Auch ein selbstbestimmtes Leben scheint so kaum mehr möglich. Erfolgreich behaupten können sich in den konkurrenzbestimmten Lebensbereichen nur noch die opportunistischen »Wellenreiter« (Rosa 2011), die ihre Chancen situativ zu nutzen wissen, ohne über die Gesamtrichtung ihres Lebens noch entscheiden zu können oder auch nur zu wollen. Die Marktgesellschaft führt nicht zu mehr »Eigenverantwortung«, sondern zum Autonomieverlust durch Anpassung an die Opportunitäten des Marktes. Wer weiß schon, ob seine Qualifikationen und Fähigkeiten in fünf Jahren noch gebraucht werden, ob die eigenen Produkte oder Werke noch Absatzmärkte finden? Die Steigerung der Kontingenz durch mehr Wettbewerb führt zu einem Rückgang biografischer Selbststeuerung.

Manche Menschen erleben zudem eine paradoxe Verarmung der Persönlichkeit durch die Explosion von Möglichkeiten (Jaeggi 2005). In einer Gesellschaft, in der die kulturellen Orientierungspunkte sich vervielfachen und verschwimmen, wird die Optionsvielfalt leicht zur unerträglichen Bürde. Wohin soll man sich wenden, welchen Weg einschlagen und überhaupt – wer ist man eigentlich selbst? Empfohlen wird im Allgemeinen, der gesellschaftlich dominanten Moral zu folgen und die eigene Persönlichkeit effizienzgesteuert zu optimieren. Die Lebensführung soll in eine ökonomische Transaktion umgeformt werden: Man investiert in die Gesundheit, in Freundschaften, in den eigenen

Körper – und hofft auf hohe Erfolgsrenditen. Auch in Arbeit und Beruf soll die gesamte Persönlichkeit eingebracht werden. Dies ebnet den Weg in die Selbstausbeutung, die umso unerbittlicher scheint, als sie durch keine externen Instanzen, keine Arbeitszeitregelung, keine Gewerkschaft und keinen Sozialausgleich gemildert wird.

Die damit verbundenen Ängste, Stimmungen und Bewältigungsstrategien sind Gegenstand dieses Essays. Im ersten Teil werden soziale Auseinandersetzungen und Mentalitäten aus der Vogelperspektive der Gesamtgesellschaft beleuchtet. Dabei wird gezeigt, dass durch die aktuellen Umbrüche Unsicherheiten, Ängste und psychische Gefährdungen entstehen, deren je individuelle Bewältigung jedoch gerade nicht zur Aufhebung, sondern zur Zuspitzung von Spaltungen und Klassengegensätzen führt.

Im zweiten Teil geht es anhand von Fallstudien um den Wandel von Lebensformen, der sich im Generationenvergleich und im Geschlechterverhältnis besonders plastisch äußert. Anhand typischer Fallgeschichten aus der Baby-Boom-Generation und der Nachwende-Generation wird herausgearbeitet, welche Problemlagen junge Erwachsene früher und heute zu bewältigen haben. Dabei zeigt sich, dass insbesondere die jüngeren Generationen im Privaten mit rückwärtsgewandten Idealen und Identitätsmustern auf den beschleunigten Wandel reagieren. Auch die Geschlechterverhältnisse werden widersprüchlicher. Während im öffentlich-beruflichen Leben neuerdings ein ökonomisches Interesse an der »Emanzipation« der Frauen und ihrer vermehrten Aktivierung in Beruf und Arbeit besteht, findet im Privaten eine ideologische Wiederkehr des bürgerlichen Familienmodells und der traditionellen Rollenbilder statt.

Im dritten Teil werden veränderte Spielregeln und Herrschaftskonflikte in Arbeit, Öffentlichkeit und Beruf beleuchtet und beschrieben, wie neue Eliten gegenüber traditionellen Wissenschafts- und Bildungseliten an Deutungs- und Gestaltungsmacht gewinnen konnten und neue Regeln in Arbeit, Wissenschaft und Politik etablierten. Auch hier zeigt sich der Konflikt zwischen denjenigen, die als Beschleuniger dieser Entwicklungen auftreten und von den Veränderungen profitieren, und

den Akteuren, die zur Mäßigung und zur Bewahrung von Traditionen aufrufen und am Bewährten festhalten möchten.

Die hier vorgenommenen Analysen zeigen eine paradoxe Entwicklung deutscher Mentalitäten. Je weiter sich das Gesellschaftskollektiv von einem Zustand des Gleichgewichts entfernt, desto entschiedener wird die Mitte als Hort der Sicherheit, Beständigkeit und Normalität herbeigesehnt. Das Ideal der Mitte steht für eine gefestigte gesellschaftlich-kollektive Identität, aber auch für eine persönliche Moral der Mäßigung. Die Mitte ist gerade in Zeiten des beschleunigten Wandels ein attraktiver Ort (Münkler 2010). Darüber hinaus steht das Ideal der Mitte für eine Moral der Unauffälligkeit und der Bescheidenheit, die der exzessiven Expansion des Kapitalismus Einhalt gebieten soll. Doch wie verhalten sich dazu die Forderungen nach Aktivität, Mobilität und Autonomie, die das öffentliche Leben gegenwärtig durchdringen?

Ein weiterer Zwiespalt in der Mittelschicht besteht in dem Anspruch auf überlegene Moralität auf der einen Seite und der defensiven Verteidigung von Besitzständen auf der anderen Seite. Man besteht auf Toleranz, Nachhaltigkeit und Demokratie – jeder kann tun, was er will, die Umwelt soll geschont und niemand soll ausgegrenzt werden. Gleichzeitig und im Widerspruch dazu nimmt man billigend in Kauf, dass steigende Mieten Migranten und Geringverdiener aus den eigenen Wohnvierteln fernhalten. Zwar wird Solidarität mit den Unterprivilegierten gepredigt, doch die eigenen Kinder werden auf Privatschulen geschickt.

Auch im Arbeitsleben unterliegt die Mittelschicht offenkundigen Selbsttäuschungen: Sie bedient sich einer therapeutischen Sprache und der Metapher des »Teams« und verschleiert so die wahren Machtverhältnisse und Interessenskonflikte auch in Unternehmen und Hierarchien. Und sie begibt sich in der Gestalt von Experten, Klienten und Kunden der neuen Beratungs- und Kulturindustrie in den Sog globaler Wissensordnungen, deren fatale Auswirkungen auf Werte und soziale Gemeinschaften sie im Übrigen beklagt. Mit anderen Worten: Die Mittelschicht spielt unbeabsichtigt eine entscheidende Rolle bei der Durchsetzung destruktiver Entwicklungen.

Dies zeigt sich in neuen Formen der Selbstbehauptung. Angesichts der sozialstrukturellen Abstiegsdrohungen und zunehmender Verteilungskämpfe sind heute Lebensstile wieder *defensiver* auf die Verteidigung von Besitzständen und Machtvorsprüngen ausgerichtet. Doch der beschleunigte Wandel führt auch dazu, dass sich die Einzelnen nicht mehr auf bewährte Ressourcen und Strategien verlassen können. Ausgehend von der Beobachtung, dass die soziale Polarisierung gerade auch in der Mittelschicht steigt, dass Wohlstandskonflikte zunehmen und die Abgrenzung der wohlhabenden Mitte gegenüber »sozial Schwächeren« schärfer wird (Vogel 2008, 2009), untersucht dieser Essay, welche Fallen und Problemlagen durch die aktuelle gesellschaftliche Umbruchsituation geschaffen werden und durch welche Strategien die Einzelnen versuchen, Unsicherheiten und Ängste zu bewältigen.